

Dreißigster Sonntag.

Wilhelm will, daß ich schreiben soll, wie es war, als wir in Mama's Cabinet eingingen. Wilhelm ging mit dem Lichte voran, aber sein Licht, das hätte er gern sparen können, denn in dem Cabinet, da glimmerte und flimmerte Alles; lauter, lauter kleine Wachskerzen, so hell, so hell! Uns sanken vor Erstaunen die Hände nieder, so hübsch hatte Mama uns noch nie überrascht. Erst konnten wir kein Wort sagen, aber hernach jubelten wir, und die lieben Eltern standen in der Thür und lächelten, und jetzt kamen Tante Susanne und Herr Flohr hinzu und fanden auch jeder ihr Tischchen. Ach, das war doch zu hübsch!

Für mich war eine ganz allerliebste Ueberraschung da; ich hatte noch niemals Weintrauben gegessen und mir immer

gewünscht, sie einmal zu schmecken, und nun stand auf meinem Tische eine kleine Schüssel mit Zuckerwerk, und rings um den Rand lagen ordentliche, natürliche Weintrauben; Mama sagt, spanische. Ich rief immer: „Und Weintrauben! und Weintrauben!“ und wußte gar nicht, daß ich es that, bis Alle lachten, da merkte ich es. — O, das war ein himmlischer Abend!

Eine sehr hübsche Sache haben wir bekommen, einen Schlitten, den unsere Esel ziehen sollen, die deshalb in die Stadt gebracht sind. Das wird ein Spas werden! Josephine war auch sehr vergnügt; sie bekam allerliebste Sachen und sagte, sie habe noch niemals einen so schönen Abend erlebt. Mama sagte, sie wolle erlauben, daß die Bescheerung während der Festtage in ihrem Cabinet stehen bleiben dürfe, denn sonst hätten wir ja Alles wegpacken müssen, und es sah so allerliebft beisammen und aufgeputzt aus, und wir gingen immer umher und besahen Einer des Andern Sachen. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, habe ich mich anfangs am meisten über die Weintrauben und die Zuckersachen gefreut, es sah Alles zu hübsch aus! Ich aß aber nur zwei Bonbons, das war doch nicht zu viel.

Am Morgen des ersten Festtages gingen wir in die Kirche,

und Mama hatte auch am Abend zuvor noch so viel mit uns gesprochen, ehe wir zu Bette gingen, und uns aus der Bibel vorgelesen, und wir waren ganz gerührt und doch auch so froh.

An dem Tage spielten wir noch nicht viel; wir besahen nur immer und dachten uns allerlei aus und tauschten Zuckersachen mit einander um. Ich hatte einen kleinen Affen, den sie Alle haben wollten; Otto wollte mir einen Zuckerapfel dafür geben, Josephine Zuckerblumen und Wilhelm einen Hund von Zucker; am Ende schenkte ich ihn Josephinen.

Otto sagte, wir machten es wie die Phönizier, die früher Handel getrieben hätten ohne Geld, und nur getauscht, Sache gegen Sache. Als er das sagte, bekamen wir erst rechte Neigung dazu, und nun verkleideten wir uns und stellten Einwohner aus Tyrus und Sidon vor. Tante Susanne spielte auch mit; sie nahm ein großes rothes Tuch als Mantel um, und das ward auf den Schultern mit großen goldenen Nadeln festgesteckt, und um die Stirn hatte sie ein goldenes Band, das sah sehr hübsch aus! Tante hatte auch Zuckersachen bekommen, und also konnte sie ganz ordentlich Handel mit treiben. Am Ende ward es aber doch so, daß sie keinen Vortheil davon hatte, die liebe Tante,

denn als das Spiel aufhörte, hatten wir fast alle ihre hübschen Sachen und sie fast nichts mehr.

Am zweiten Festtag, nach der Kirche, durften wir mit den Eseln im Schlitten fahren; es war viel Schnee gefallen und herrliche Bahn. Der Kutscher fuhr den Schlitten bis vor die Stadt, und dort stiegen wir ein; anfangs fuhr Herr Flohr und später Wilhelm; es ging ganz prächtig; die Esel hatten Schellen an, die wunderhübsch läuteten, und liefen so, daß man hätte denken können, es mache ihnen selber Spaß. Alle Leute sagten, es sei kalt, wir fühlten nichts davon; es war auch ganz laue Luft, und die Sonne schien so schön wie im Sommer; so warm aber doch wohl nicht. Eine Menge Jungen hatten den Schlitten bis vor die Stadt begleitet und freuten sich über das Fuhrwerk und über die Esel; sie drängten sich so dicht heran, daß Heinrich mitunter Platz machen mußte mit seiner Peitsche; dann flogen sie auseinander, waren aber gleich wieder da. Als wir einstiegen, schrieten sie so laut Hurrah, daß ich ganz betäubt ward. Einige liefen noch lange hinterher und schrieten fortwährend und riefen: „O, o, junger Herr, soll ich mal hinten aufsteigen?“ — Das störte mich eigentlich, denn ich

Konnte mir so gut denken, daß sie Lust dazu hatten, und hätte es ihnen so gern gegönnt.

Als wir nach Hause kamen, sagten wir an Tante Susanne, wir hätten auf dem Wege ein warmes Frühstück gehabt. Tante sah ganz erstaunt aus und sagte: „Das ist ganz zuverlässig ein Märchen.“ „Nein, Tante, eine wahre Geschichte.“ „Gewiß?“ „Ganz gewiß.“ — Tante Susanne rieth und rieth, und am Ende mußten es wir doch sagen; Josephine und ich hatten ganz heiße, gebratene Aepfel in unserem Muff mitgenommen, und die verzehrten wir auf der Fahrt, das war doch ein warmes Frühstück. Tante Susanne konnte auch nicht viel dagegen sagen, aber sie rief: „Ach, Ihr kleinen Affen!“

Am Sonnabend lasen wir in den neuen Büchern, die wir bekommen haben, Josephine und ich. Sie hat nur französische bekommen, ich aber auch deutsche und einige englische, von denen ich aber noch nicht viel verstehe; ich buchstabire nur einzelne Worte heraus, aber das macht mir viel Vergnügen.

Marie.
